

## **Johann Karl Reichard (1700 - 1753)**

### **Der erste Banater evangelische Pfarrer nach der Türkenzeit**

#### **Ein Lebens- und Kulturbild aus der Frühzeit der Südostdeutschen**

Von FRIEDRICH LOTZ, Bad Homburg

I. Zur Frage der Reformation und Gegenreformation im Südosten, S. 326. — II. Die Vorgeschichte der Berufung Pfarrer Reichards, S. 328. — III. Reichards Lebenslauf, S. 336. — IV. Siedlungs- und kirchengeschichtlicher Anhang, S. 342.

#### **I. Zur Frage der Reformation und Gegenreformation im Südosten**

In den von Deutschen bewohnten Städten Ungarns hat die Reformation überraschend schnell Wurzeln geschlagen. Stadtrichter, Ratsherren und Bürger bekannten sich zur Lehre Luthers und beriefen evangelische Pfarrer. H. HEIMLER hat das Beispiel Odenburgs ausführlich behandelt<sup>1)</sup>; und was er über die westungarische Stadt nachgewiesen hat, gilt im großen und ganzen auch für die ober- und niederungarischen Bergstädte, für die Zips, Siebenbürgen und für die Hauptstadt des Landes, Ofen. Dort verteidigte trotz der strengen reformationsfeindlichen Maßnahmen des Königs und des Reichstages der Pfarrer der Königin Maria, JOHANN HENCKEL, offen und unerschrocken die Lehre Luthers. Auch im Banat und in der Batschka griff der Protestantismus wie später im ganzen übrigen Ungarn — unter den Madjaren vorwiegend in seiner kalvinischen Glaubensform — um sich. Während der Türkenzeit bewogen noch in den Glaubenskämpfen der Gegenreformation protestantische Grundherren ihre Untertanen zur Annahme der neuen Glaubenslehre. Die Heftigkeit der gegenreformatorischen Bestrebungen (PETER PAZMANY) hielt während und nach der Vertreibung der Türken an. Sie hat sich vielfach der Gewalt bedient und zum Teil zu fürchterlichen Exzessen geführt (Eperieser Blutgericht). Erst das Toleranzpatent Josefs II. (1781) lockerte den Glaubenszwang, wo nicht — wie etwa in Sieben-

---

<sup>1)</sup> HEINRICH HEIMLER und FRIEDRICH SPIEGEL-SCHMIDT, Deutsches Luthertum in Ungarn. Düsseldorf 1955, S. 11 ff.

bürger — die ‚rezipierten Religionen‘ von alters her Glaubensfreiheit genossen<sup>2)</sup>).

Im allgemeinen wird innerhalb der nach den Türkenkriegen einsetzenden „Impopulation“ der befreiten Gebiete Ungarns der Beginn deutsch-protestantischer Ansiedlungen im Südosten mit dem Erscheinen des Toleranzpatentes zeitlich gleichgesetzt (1781). Diese landläufige Auffassung ist heute nicht mehr haltbar. Der josephinischen Kolonisation sind viel früher protestantische Siedlerwellen nach Ungarn vorausgegangen. Wir wissen, daß sich schon in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts in Ofen, Stuhlweißenburg, Erlau, Esseg und in anderen ‚neoacquistischen‘ Städten evangelische Kolonisten niederließen. Kardinal Leopold Graf KOLLONICH (1631—1707), der als Ratgeber für Ungarn in Wien Vorsitzender der ‚subdelegierten Kommission‘ für die Einrichtung Ungarns war, hatte in seinen Vorschlägen zum Einrichtungswerk beantragt, Ansiedler ohne Unterschied des Standes, der Nation und Religion aufzunehmen. Als Bischof war Kollonich zwar gegenreformatorisch gesinnt, als Staatsmann hielt er es aber für notwendig, auch deutschprotestantische Ansiedler zu berufen, um die Kolonisation zu beschleunigen. Es kann jedoch nicht verschwiegen werden, daß man das gegebene Versprechen nicht einhielt. Schon im Jahre 1687 begann bei der Besiedlung der Stadt Ofen die Zurücksetzung der Protestanten und Griechisch-Orthodoxen. Aus dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv lassen sich zahlreiche Beispiele dafür anführen<sup>3)</sup>. Träger des gegenreformatorischen Geistes war das Collegium Societatis Jesu. Es ließe sich an Hand der Quellen ein dickes Buch über Konversion und Südostkolonisation schreiben, so umfangreich ist das vorliegende Material und so groß die Zahl der Konvertiten. Auch die nachfolgend dargestellte Geschichte des Pfarrers Johann Karl Reichard ist ein sprechendes Beispiel für die Schwierigkeiten der Protestanten.

---

<sup>2)</sup> Über Reformation und Gegenreformation im Südosten unterrichtet an Hand der einschlägigen Stichwörter mit reichen Literaturangaben das Sammelwerk *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, 2. Aufl., Tübingen 1927—1932, 3. Aufl. 1959 ff. sowie eine umfangreiche Spezialliteratur vorwiegend in deutscher und ungarischer Sprache.

<sup>3)</sup> Das Einrichtungswerk der Neoacquistica Commission des Kardinals Kollonich schildert und analysiert aus den Quellen THEODOR MAYER (*Verwaltungsreform in Ungarn nach der Türkenzeit. Ges. f. neuere Geschichte Österreichs*. Wien 1911). Die nachfolgende Darstellung gründet sich im wesentlichen auf Archivalien der Wiener Staatsarchive und des Privatarchivs des Freiherrn von Berlichingen in Jagsthausen.

## II. Die Vorgeschichte der Berufung des Pfarrers Reichard

In der Südbanater Militärgrenze, nördlich von Neu-Palanka an der Donau, entstanden gleich nach der Befreiung des Landes von den Türken einige deutsch-evangelische Kolonistendörfer. Die ersten evangelischen Ansiedler waren weder Stadtsiedler noch Bauernkolonisten, sondern Bergleute. Die Gruben des Südbanater Bergbaugesbietes sollten vor allem erschlossen werden, dies war das erste kolonisationsische Ziel, das ganz der damals herrschenden merkantilistischen Staatswirtschaftstheorie des Wiener Kameralismus entsprach. Der Kupferbergbau des Banater Bergbaubezirkes Orawitza, der während der Türkenkriege zum Erliegen gekommen war, sollte besonders gefördert werden, darüber liegen schriftliche Nachrichten vor<sup>4</sup>). Es wurde sogleich ein Bergmeister namens Schubert ernannt und am 7. September 1718 verordnet, er solle mit anderen Sachverständigen die Kupferbergwerke, die sich im Distrikt Neu-Palanka befanden, untersuchen und über die Visitation der Gruben eine ausführliche Relation erstatten. 1722 hat Leutnant Johann Franz Krauß vorgeschlagen, in Orawitza, Lippa und Moldowa freie deutsche Bergstädtchen anzulegen; denn da die Serben und Rumänen die Gemarkungen schon überall bebauten, sei für Bauernkolonisten kein Platz mehr.

Im Zuge der nach der Türkenbefreiung anlaufenden Neubevölkerung des Banats wurde zunächst Temeschwar als Sitz der Verwaltung mit Deutschen besiedelt, und es wurden mehrere deutsche Bergbaustädte gegründet. Mit der Inbetriebnahme einer Reihe von Bergbau- und Hüttenwerken entstanden Deutsch-Lugosch, Deutsch-Boksan, Dognatschka, Gallina, Neu-Moldowa, Reschitza, Szászkabánya, Devitsch, Hauerdorf, Orawitza, in denen Eisen, Kupfer, Blei und Silber gewonnen wurde. Fast gleichzeitig legte man einige Bauerndörfer an. Als die ersten deutschen Dörfer galten: Denta, Langenfeld (Néramezö) 1717, Facsád 1718, Kudritz 1719, Neupetsch, Groda, Jahrmarkt, Detta, Buzias (1720). Aus Oberungarn, hauptsächlich aus Siebenbürgen, der Zips und den anderen ober- und niederungarischen Bergbaustädten, kamen die ersten Bergbauleute, die Sachsen genannt wurden, evangelisch-lutherisch waren und sich mit ihren Familien 1718 seßhaft machten. Ihnen folgte 1719—1722 ein weiterer Zuzug aus der Zips, wie auch aus Böhmen, Steiermark und Tirol

<sup>4</sup>) Kriegsarchiv Wien, Hofkriegsratsprotokoll-Register 1718, Sept. 146/2 Erlaß an die Banater Administration in Temeschwar, Punkt 20. Siehe ebenda, die kaiserliche Instruktion an Mercy vom 28. Juni 1719.

(Schwaz). Ein Netz kleiner Bergbausiedlungen überzog nun das südöstliche Banat, neben denen lutherische Bauerndörfer entstanden, deren Siedler hauptsächlich aus Franken und Hessen herstammten.

Pfarrer Reichard, der am 3. Juni 1724 im Banat ankam, schrieb in einem Brief an Pfarrer SURDORFF zu Adelsheim: „Hier im Banat sind die deutschen bis zehn Dörfer stark, nur um Ujpalanka her.“ Diese Siedlungen sind: Hauerdorf, Petrillowa, Russowa, Rebenberg, Langenfeld, Lagerdorf, Saalhausen, Neu Moldowa, Suchental und Mühlenbach. Die Besiedlungsgeschichte dieser Ortschaften ist noch nicht geklärt. Früher hatte die Heimatforschung im Südosten allgemein angenommen, daß zur Zeit Mercys im kaiserlichen Banat keine deutschprotestantischen Siedlungen angelegt worden seien. Heute wissen wir, daß evangelisch-lutherische Kolonisten seit 1717 mehrere Dörfer geründet haben, für die gesicherte siedlungsgeschichtliche Angaben vorliegen. So müssen wir von einer späten Datierung der neuzeitlichen protestantischen Kolonisation, die bisher nur Kaiser Josef II. zugeschrieben wurde, vielfach Abstand nehmen. Die Forschung ist noch im Fluß und wird wissenschaftlich exakte Ergebnisse bringen. Hier sollen aus zwei zeitgenössischen Briefen zuverlässige Angaben angeführt werden. Pfarrer Reichard schrieb in seinem oben erwähnten, aus Langenfeld vom 3. Juni 1724 datierten Brief an Pfarrer Surdorff zu Adelsheim: „Nichts wollt ich wünschen, als daß Hochwürdiger Pfarrer die Freudte sehen sollten, die von denen an die 7 und mehr Jahr in hiesigem Land wohnhaften Evangelischen über meiner Ankunft verspührt wirdt . . .“<sup>5)</sup>. Am 3. Januar 1724 erwähnen Schultheiß und Gerichtsschöffen von Langenfeld in ihrem Sendbrief, in dem sie die evangelischen Pfarrer in Deutschland anschrieben: „... weilen nun schon bey 6 lutherische Dörffer angebautet seyen, und alle ziemlichermaßen wohl besetzt seyn, wie wohl unse-res das stärkste ist, und Bey 100 Familien allhier seyend ...“ und bitten, man möge ihnen einen Pfarrer vermitteln<sup>6)</sup>. Diese zwei im Wortlaut angeführten Nachrichten bezeugen deutlich, daß nach der Türkenherrschaft im Banat die deutschprotestantische Kolonisation im vollen Gange war. In der Schwäbischen Türkei war die deutsche Kolonisation schon viel früher angelaufen<sup>7)</sup>.

<sup>5)</sup> Privatarhiv des Freiherrn HANS VON BERLICHINGEN in Jagsthausen, Kirchensachen 1724.

<sup>6)</sup> Ebenda.

<sup>7)</sup> HEINRICH HEIMLER und FRIEDRICH SPIEGEL-SCHMIDT, Deutsches Luthertum in Ungarn, Düsseldorf 1955, S. 51 ff.

In der hessischen Heimatliteratur wurde die Auswanderung der Lutheraner nach Südosteuropa schon frühzeitig Forschungsgegenstand. Kein Geringerer als Prälat D. Dr. DIEHL hat die Auswanderung aus Hessen nach Ungarn unter Kaiser Karl von 1720—1725 durch Veröffentlichungen von amtlichen Auswanderungslisten zuerst erforscht und bekannt gemacht<sup>8)</sup>. Diese Kolonisten wurden angeworben. Es gab schon damals im Reich Werbezentren, von denen aus die Kolonistenwerbung durch Agenten durchgeführt wurde. Häufig sandte man auch aus den Reihen der im Banat schon seßhaften Ansiedler Emissäre ins Reich aus, die in ihrer Auswanderungsheimat eifrig die Werbetrommel rührten, redegewandt neue Kolonisten anwarben und ins Banat führten.

So gingen auch JOHANN KASPER MEHRBERG, REINHARD NIEBEL und WENDEL ACKERMANN im Auftrage der kaiserlichen Administration in Temeschwar Ende Januar 1724 in ihre Heimat zurück, um neue Kolonisten für das Banat zu gewinnen. Mehrberg stammte aus dem Ort Schupf, der heute zur Gemeinde Kainsbach, Mittelfranken (Bayern), gehört. Sie brachten auch mehrere Kolonistenbriefe aus dem Banat mit, darunter das erwähnte Sendschreiben an die evangelischen Pfarrer Deutschlands. Das Zirkular trägt den Titel: „Scription an alle Wohlehrwürdige und Hochgelährte Pfarrer und lieben Seelsorger“ und ist vom 3. Januar 1724 datiert. Unterfertigt sind: MICHAEL KURZ Schultheiß, JOHANN ARHEILGEN Bürgermeister, JOHANN ADAM MURMANN, THOMAS LÖBEL, ADAM SIMMER, BALTHASAR REISINGER, JOHANN PHILIPP RIPPERT, JOHANN GEORG SCHANZ, JOHANN GEORG KREIN, ADOLF BECK und JOHANN MICHAEL REILING Gerichtsschöffen. In der Einleitung des Sendbriefes danken die Langenfelder Kolonisten Gott, daß er sie aus ihrem Vaterland in das Banat geführt habe, wo an allem Überfluß herrsche. Diese aufschlußreiche Stelle, die uns einen Einblick in die günstige Lage der Kolonisten gewährt, führe ich hier im Wortlaut an: „Es hats der Treue Gott also mit uns geschaffen, wunderlich, jedoch glücklich und guth, daß Er uns aus unserem Vaterland bis hiehero geführet hat, undt uns auch durch unsere Hohe Obrigkeit gutes angeben, so gleich mit vielen und schönen güthern begabet, daß bey uns in allem ein großer Überfluß ist . . .“ In materieller Hinsicht stünde bei ihnen wohl alles zum besten, und es gebe weder Leibeigenschaft noch Frondienst, doch — so heißt es im Sendbrief weiter — fehle das Nötigste: der Seelenhirt, der Predi-

<sup>8)</sup> Traurige Folgen des Jagdlebens: Die Auswanderungen nach Ungarn. In: Hessische Volksbücher, Darmstadt 1920, Bd. 6, S. 56—71.

ger, der ihnen das Wort Gottes verkündigen würde. Die Obrigkeit, gemeint ist wohl die Kaiserliche Administration des Banats in Temeschwar, erlaube ihnen, so heißt es dann im Sendschreiben weiter, nach einem Seelsorger Umschau zu halten. Es gebe für sie keine wichtigere Aufgabe als die Errichtung des Pfarr- und Bethauses. Die Bauplätze seien schon ausgesteckt, und nach Ankunft des Pfarrers solle der Bau nach seinen Anweisungen in Angriff genommen und durchgeführt werden. Der Pfarrer könne mit einer besseren Besoldung als der in Deutschland üblichen rechnen. Schließlich versichern Schultheiß und Gerichtsschöffen, daß die Gemeinde bereit sei, die Reisekosten des Pfarrers zu tragen, und Mehrberg werde für das Wohlergehen des Pfarrers auf der Reise sorgen.

Bisher hatte der Lehrer Boy von Langenfeld in den Banater deutsch-evangelischen Gemeinden jeden Sonntag Lesegottesdienst gehalten. Die Glaubensgenossen versammelten sich zum gemeinsamen Gebet und Choralgesang, und der Lehrer las aus der Bibel ein Kapitel vor; die anderen kirchlichen Handlungen versahen die Jesuiten von Neu-Palanka. Das ging so bis 1724.

Zuerst war ein Kandidat MOTHER als Pfarrer für das Banat aus-ersehen, dem das Rundschreiben übergeben wurde. Ein ins Banat ausgewanderter Landsmann Mothers, der Schumachermeister GEORG NIKOLAUS LANG aus Langenfeld, richtete auch einen Brief an ihn, in dem er mitteilte, die Gemeinde sei „90 Mann stark und lauter bekannte“. Als er Mother vorgeschlagen habe, hätten alle zugestimmt<sup>9)</sup>. Mother jedoch lehnte die Berufung ab. So fiel die Wahl auf den jungen Theologen Johann Karl Reichard, Sohn des Pfarrers aus Ober-Ramstadt, der damals in Adelsheim, Odenwald, Erzieher der Söhne der Freifrau von Adelsheim war. Pfarrer Surdorff von Adelsheim forderte Reichard auf, der nach einer Bedenkfrist zusagte.

Der Amtsvogt Vock von Neustetten, auf dessen Rat hin Mother ablehnte, warnte auch Reichard, ins Banat zu gehen. Vock war ein scharfer Gegner der Auswanderung, in seinem Brief vom 5. April 1724 schrieb er an Surdorff, er rate niemandem, ins Banat zu ziehen<sup>10)</sup>. Über die Kolonistenwerber schreibt er: „der Nibel ist ein

<sup>9)</sup> Anm. 5.

<sup>10)</sup> Ebenda. Aus einem undatierten Brief des Amtsvogtes, den er an Lehrer Boy nach Langenfeld schrieb, heißt es: „Herr Mother hat uns letzthin auch geschrieben, wie daß ein gewisser liederlicher Student namens Tonsor bei 50 Familien aus dem eppsteinischen aufgebracht, mit welchen er als ein Pfarrer in Ungarn ziehen tut,

dummer und verdorbener, versoffener Bursch und Schuldenmacher, sind beide kaum ein Viertel Jahr darinnen (im Banat) gewesen und wissen vom Hauptwesen nichts; schwätzen wie es Jedermann gern hört.“ In demselben Brief findet sich auch die Stelle: „Das Christentum (gemeint ist wohl der Protestantismus) liegt und bleibt darinnen im Banat begraben.“ Der Amtsvogt betont, daß die Verfolgung der Evangelischen in Ungarn sattsam bekannt sei, und beanstandet mit Recht, daß dem Vocationsschreiben keine Versicherung („Assecuration“) vom Kommandanten General Mercy beiliege.

Die Werber hatten 300 Siedlungswillige angeworben, denen sich auch Pfarrer Reichard anschloß. Zu Fuß zogen sie nach Marxheim an der Donau, wo sie eingeschifft wurden. Über die Sammelstelle und Einschiffungsstation schreibt Pfarrer Reichard in seinem ersten Brief an Pfarrer Surdorff zu Adelsheim: „Zu Marxheim, welches ist ein Dorf 2 Stund unter Donauwörth, da die Einschiffung ist, haben wir 8 ganze Tage warten müssen, wegen der unbeschreiblichen Menge Leute, die dorten liegen. Wie eine kleine Armee, obgleich täglich davon abgegangen, so hat man es doch wenig gespürt, als wenn ein Tropfen Wasser aus dem Fluß genommen wird“<sup>11)</sup>. Der Leiter des Kolonistentransportes Kasper Mehrberg ließ hier zwei Flöße zimmern, auf denen sie den Wasserweg bis Neu-Palanka im Banat zurücklegten. Unterwegs ereignete sich in Nußdorf<sup>12)</sup> bei Wien ein für Reichard unliebsamer Zwischenfall, über den Lehrer Boy berichtet: „Kein gottloserer als die Königshofner [Königshofen a. d. Heide, Kr. Dinkelsbühl, Mittelfranken] Papisten haben es verrathen, daß ein geistl. auf dem Floß wäre, dazu ein Evangelischer, so ist gleich ein Wüten und Toben unter den Baalspaffen entstanden, haben

---

ohn erachtet ihm nicht einmal von dem Comissario zu Frankfurt eine Confirmation (Bestätigung) und Versicherung solches erteilt. ... Endlich werden so vielerlei Gattungen Studenten und Pfarrer hinein ziehen als auch Leute dahin ziehen oder gezogen sind.“ Vock entstellt den Charakter jener Männer, die auswanderten. Sein Urteil über Tonsor ist sachlich unrichtig. Über JOHANN MARSILIUS NIKOLAUS TONSOR (geboren 1692 zu Kloppenheim) siehe Hessische Chronik 1940, Jg. 27, S. 93, 95, 106. Tonsor führte die Kolonisten nicht ins Banat, auch nicht in die Batschka nach Torschau, wie DIEHL annahm (Hessische Chronik, Jg. 29, Heft 3, S. 84), sondern in die Schwäbische Türkei, wo er auf der Domäne des Grafen Mercy in Kleinmányok und Kleintormasch Pfarrer war. (HEINRICH HEIMLER UND FRIEDRICH SPIEGEL-SCHMIDT, Deutsches Luthertum in Ungarn, I. Auflage, Düsseldorf 1955, S. 58 ff.).

<sup>11)</sup> Privatarchiv des Freiherrn Hans von Berlichingen in Jagsthausen, Kirchensachen, 1724—1726.

<sup>12)</sup> In Nußdorf mußten damals alle Schiffe und Flöße anlegen, da die Kolonistenfamilien überprüft wurden.

auch die Floß visitiert“<sup>13)</sup>. Es kam zu einem wilden Handgemenge, das Boy „Feldschlacht“ nennt. Mehrberg sandte Reichard sicherheitshalber in Begleitung von zwei Männern nach Wien, wo er übernachtete. Auf seiner weiteren Reise mußte er sich als Schreiber ausgeben und verkleiden. Am 1. Mai wurde Reichard vom Bischof Daniel Krman in Miawa (Slowakei) ordiniert<sup>14)</sup>.

Über die Ankunft im Banat berichtete Reichard in seinen „Erlebnissen in Ungarn“, die Prälat DIEHL im Evangelischen Gemeindeblatt für Friedberg und Friedberg-Fauerbach veröffentlichte<sup>15)</sup>.

„Nach diesem haben wir unsere Reise nach dem Bannath fortgesetzt, darinnen wir den 15-ten Maji an dem vocirten<sup>16)</sup> Orth ankommen seynd. Da ich nun hier mich befunden, kamen Ihro Exzellenz Herr General Feldmarschal Graf MERCI als Administrator des Bannaths gen Vipalanca<sup>17)</sup>, denen meine Ankunft sobald gemeldet wurde, worauf man zu allererst meine Testimonia zu sehen begehrte, nachgehends mußte ich mich selbst sistieren<sup>18)</sup> und wo ich mich nicht genugsam würde haben legitimiren können, wäre ich daselbst nicht recipirt, wohl aber remittiret worden, dazu man, wie ich vermerkt, große Lust hatte. Doch erhielt eine schriftliche Instruction<sup>19)</sup> (die man auch bey meinem Abschied wieder mit List von mir genommen) und wurde also doch hauptsächlich wegen der evangelischen Bergleuthen von hochlöblicher kayserlicher Administration zu einem evangelischen Prediger aufgenommen. Wie man mich aber an diesem Orth nicht lange toleriret, solches zeuget ein von denen Auditoribus<sup>20)</sup> desfalls gegebenes Attestatum ...“.

Pfarrer Reichard, der am Anfang der Banater deutsch-evangelischen Kirchengeschichte steht, war bei uns im Südosten ganz vergessen. Wie konnte es kommen, fragen wir uns, daß vom Wirken Reichards im Banat nichts bekannt war, daß sein Name in keinem Heimatbuch, in keinem Aufsatz erwähnt wurde? Der Grund dafür

<sup>13)</sup> Brief an VOCK zu Neustetten vom 8. Juli 1724.

<sup>14)</sup> L. GOGOLAK schildert Krman als „letzten Anhänger der Wittenberger Orthodoxie in der Slowakei“, der mit den protestantischen Karpatendeutschen zusammenarbeitete, aber gegen die Österreicher feindlich eingestellt war, weil er sie als Unterdrücker der religiösen Toleranz verachtete. (Deutschland und die Deutschen im Gesamtbild der Slowaken. In: Südostdeutsches Archiv 1960, Bd. 3/1, S. 28—29.)

<sup>15)</sup> 1918, Jg. 4, Nr. 3, S. 11—12, Nr. 5, S. 20.

<sup>16)</sup> vocirten Orth: gemeint ist das Dorf Langenfeld im Südbanat, das Reichard als Pfarrer berufen hatte.

<sup>17)</sup> Vipalanka = Ujpalanka (Neu-Palanka) an der Donau im Banat.

<sup>18)</sup> In Orawitza beim Bergwerksdirektor.

<sup>19)</sup> Die erwähnte Instruction ist die „Puncta“ betitelte Dienstvorschrift, nach der sich der im Banat tolerierte lutherische Pfarrer zu verhalten hatte. Ausgestellt von der Kaiserlichen Administration des Banats, Ex Administratione Caesarea, gesiegelt mit dem Sekret des Hüttenwerkes Orawitza, datiert vom 1. Juni 1724.

<sup>20)</sup> Auditorium = hier Militärgericht.



liegt in den besonderen Verhältnissen, daß Reichard nur neun Monate als Seelsorger in Langenfeld und Petrillowa tätig war und diese deutschprotestantischen Siedlungen kurz nach seiner Vertreibung eingegangen sind; die Einwohner übersiedelten auf die Högyészter Herrschaft des Grafen v. Mercy<sup>21</sup>). Während der Südosten von Pfarrer Reichard kaum etwas wußte, hat Prälat DIEHL in Hessen das Andenken an ihn wiedererweckt und wachgehalten<sup>22</sup>).

„Anno 1724 im Frühling bekam mein des hiesigen Pastors ältester Sohn, Joh. Carolus Reichard, von denen in Ungarn sonderlich im Markflecken Langenfeld sich befindenden Evangelischen eine Vocation<sup>23</sup>), welche er grosütig, nachdem er es mit Gott überlegt, acceptiert, und da er die 6 Wochen auf der Reise gewesen, ist er ganz frey auf besagter Gemeinde Kosten glücklich hinkommen, allwo man ihn und sonst keinen mehr angenommen und Nota<sup>24</sup>) der Kayserlichen Administration der Gemeinde Langenfeld zum Pfarrer präsendiert und vorgesetzt, ihm auch zugleich die Filial Petrilowa und das Bergwerk<sup>25</sup>) samt den evangelischen Bergleuten zur Amtsverwaltung übergeben. Es liegt dort im Temeswahrtschen Banat zwölf Meul von Belgrad und Temeswar und weil er dies Werk in Gottes Namen gewagt, umb die armen Seelen zu erhalten, hab ich zu Gott das Vertrauen, er werde ihn, solange er sein Amt führt, schützen und versorgen und ihm Gnad und Segen geben, welches herzlich wünschet dessen Vater Reichard. N.B. 1725 ist er allda transferieret und 50 Meilen herwärts Pfarrer worden.“

Dieser aufschlußreiche Eintrag steht im „Geburts-, Trau- und Sterberegister 1617—1712“ (S. 737) des evangelischen Pfarramtes zu Ober-Ramstadt in Hessen<sup>26</sup>). Dazu hat Pfarrer Trittler, Oberkessach,

<sup>21</sup>) FELIX MILLECKER (Kurze Geschichte der Stadt Bela Crkva (Weißkirchen) im Banat. Weißkirchen, 1927) hat angenommen die Siedlungen seien vom Grundwasser zerstört worden.

<sup>22</sup>) Der bekannte hessische evangelische Kirchenhistoriker veröffentlichte 1918 die Erlebnisse des Burgpfarrers Reichard in Ungarn, worauf ich noch zurückkomme. DIEHL bearbeitete das Thema auch in seiner Publikation: Zur Geschichte der Auswanderungen hessen-darmstädtischer Untertanen nach Ungarn (in: Hessische Chronik 1942, Jg. 29, S. 81—98), ferner bringt er auch die kurzen Lebensdaten Reichards in seiner Hassia sacra, Bd. 4, Pfarrer- und Schulmeisterbuch, Darmstadt 1930, S. 261—262. Vgl. auch W. DIEHL, Die Lutherischen Burgpfarrer und Burgkapläne. In: Evang. Gemeindeblatt für Friedberg und Friedberg-Fauerbach 1918, Nr. 4, S. 25—30.

<sup>23</sup>) Vocation = Berufung, Angebot der Pfarrstelle.

<sup>24</sup>) hier: im Auftrag.

<sup>25</sup>) Gemeint ist das Bergwerk zu Orawitz.

<sup>26</sup>) Der Eintrag steht nach einer Namensliste von 18 Familien, die 1723 aus Ober Ramstadt nach Ungarn auswanderten. Die Notiz ist siedlungsgeschichtlich von großer Bedeutung, deshalb führe ich sie im Wortlaut an: „Anno 1723. Nach deme das Wild im gantz land dergestalt in der Menge angewachsen, das den Bauers-

aus dem Privatarchiv des Freiherrn von Berlichingen in Jagsthausen aufschlußreiches Quellenmaterial zur Verfügung gestellt<sup>27)</sup>. Ausführliche Kolonistenbriefe aus der Frühzeit der Kolonisation (1724—1726) sind Seltenheiten und haben Quellenwert. Sie liegen den nachstehenden Ausführungen zugrunde. Vor allem werden die zwei Briefe des Pfarrers Reichard selbst ausgewertet; der erste ist vom 3. Juni 1724 aus Langenfeld (Banat), der zweite vom 6. März 1726 aus Varsád (Komitat Tolnau) datiert, beide sind an Pfarrer Surdorff zu Adelsheim (Odenwald) gerichtet. Diese beiden Briefe sind auch im Anhang abgedruckt. Die Briefe sind Kopien, und dem Kopisten sind manche Fehler unterlaufen. Die Zeitangaben in den Briefen stimmen nicht überein. So gehen z. B. über den Zeitpunkt der Ankunft Reichards im Banat und den Tag und Monat der Antrittspredigt die Angaben auseinander. Wahrscheinlich hielt Reichard am 24. Juni, am Tage Johannes des Täufers, seine erste Predigt<sup>28)</sup>. Vier Briefe des Lehrers Boy (1724/25), zwei Antwortschreiben des Pfarrers Surdorff zu Adelsheim und des Amtsvogts Vock zu Neustätten ergänzen das Lebensbild Reichards und das Kulturbild der Zeit der Mercy'schen Kolonisation.

man kaum etwas im feld erhalten, auch die Beschwerung so stark worden, daß selbiger Landman ohnmöglich fragen und abstaten können, der Römische Kayser Carolus aber die jenige wüste örter, so er in Ungarn gegen Siebenbürgen, ahm Türken abgenommen gerne mit Teutschen Menschen wolte besetzen und wohnbahr machen zogen auß hiesiger Gemeinde Nachfolgende Seelen in Ungarn. Johannes Orth mit Weib und 5 Kinder, Johannes Knorr mit Weib, Johannes Baumann Weib, 2 K., Heinrich Östreicher, W. 5 K., Hans Peter Rindfuß W. u. 5 K., Conrad Rindfuß W. u. 1 K., Heinrich Schmitt, W. u. 5 K., Joh. Schmitt, W. u. 4 K., Joh. Jacob Weiß W. u. 2 K., Hans Seebald Laß, W. 6 K., Georg Nicol Ramgen + mortuus A0 1724, W. 4K., Peter Kroh, W. u. 4 K., Heinrich Schönbein, Excor: W., Anton Kohl, W., Nicol. Handschu, W. u. 3 K., Nicol. Daub, W., 1 K., Gertrud Freyler von Frankenhäusen Witwe, Ludwig Gottfried Guth, dieser ist wieder admittiret (zurückgekehrt) 1725 mit Weib. Summa 82 Seelen.“

<sup>27)</sup> Für dieses freundliche Entgegenkommen sei dem Freiherrn HANS VON BERLICHINGEN wie Pfarrer JOSEF TRITTLER gedankt, ebenso Lehrer ENGELMANN, der auf das Quellenmaterial aufmerksam machte; durch die Vermittlung von Franz Hamm konnte die Erlaubnis zur Auswertung erwirkt werden. Der Original-Briefwechsel liegt im Archiv zu Jagsthausen Nr. 1259, Religionssachen, Temeswarer Banat, 1724—1726.

<sup>28)</sup> Brief des Lehrers Boy aus Langenfeld an den Amtsvogt Vock in Neustetten vom 8. Juli 1724.

### III. Reichards Lebenslauf<sup>29)</sup>

Johann Karl Reichard wurde 1700 zu Goddelau als Sohn des Pfarrers Johann Balthasar Reichard geboren. Der Vater bestimmte ihn zum geistlichen Stand. Nach Abschluß des theologischen Studiums bekleidete er bis Frühjahr 1724 eine Hauslehrerstelle in Adelsheim, im hinteren Odenwald. Hier lebte er bis zur Berufung zum Pfarrer nach Langenfeld im Banat. Vom 1. Juni 1724 bis Frühjahr 1725 war er 9 Monate hindurch in Langenfeld und Petrillowa, in der Banater Militärgrenze, seelsorgerisch tätig. Durch die Jesuiten vertrieben, begab er sich in Militärkleidern nach Belgrad, von wo ihn Mercy auf seine Domäne in die Schwäbische Türkei, Komitat Tolnau, berief. In Varsád<sup>30)</sup> und in der Filiale Kalazno wirkte er vom Sommer 1725 bis 1731. Mittlerweile (1729) war ihm die Pfarrtätigkeit untersagt worden. Dies beweist ein Taufeintrag im Varsáder Matrikelbuch, laut dem die Taufe eines Kindes „von einem Weibe“ (Hebamme) vollzogen wurde, da Reichard jede kirchliche Handlung verboten war<sup>31)</sup>. Schon in dem Brief an Pfarrer Surdorff vom 6. März 1726 berichtet er: „Verwichenen Herbst hatte es das Ansehen, als ob in diesem Königreich eine Reformation gegen die Protestirenden sollte vorgenommen werden, war auch de facto so weit kommen, daß wir alle Acten Ministeriales unterlassen müßten; es hat sich aber wegen befürchtender Unruhe bald wieder durch Gottes Regierung gewendet“<sup>32)</sup>. In dieser Zeit wurde so mancher protestantische Pfarrer aus Ungarn ausgewiesen. Über Reichard und die zwei anderen evangelischen Pfarrer der Högyészter Domäne, Walter und Tonsor<sup>33)</sup>, hielt Mercy seine schützende Hand. Während seiner Amtstätigkeit heiratete Reichard eine ungarische Adelige aus Raab. Diese unglückliche Ehe und die harte Verfolgung der Protestanten verleidete ihm 1731 die ungarndeutsche Pfarrtätigkeit. Als dann oben drein Mercys Adoptivsohn, der die Högyészter Herrschaft des Feld-

<sup>29)</sup> Wir begnügen uns hier mit der Skizze des Lebenslaufes. Als Quellen dienen die angeführten Briefe Reinards und der kurze Abriß seines Lebens, den er in Friedberg geschrieben hat.

<sup>30)</sup> 1718 gegründet von Reichskolonisten als erstes deutsch-evangelisches Dorf.

<sup>31)</sup> HEIMLER und SPIEGEL-SCHMIDT, Deutsches Luthertum in Ungarn, S. 64. Varsád haben 1718 Württemberger und Hessen gegründet, die ihren ersten Pfarrer, Jeremias Schwarzwälder, mitbrachten, den der Fünfkirchner Bischof Nesselrode vertrieben hat. Ebenda, S. 57.

<sup>32)</sup> Archiv Jagsthausen.

<sup>33)</sup> Vgl. HEIMLER und SPIEGEL-SCHMIDT, S. 58/ff.

marschalls verwaltete, sein Gegner wurde und ihm die Stelle kündigte, war er ganz zermürbt. Dies wird auch die entscheidende Ursache gewesen sei, daß er, bitter enttäuscht, nach Hessen zurückkehrte. Nun war er zunächst zwei Jahre (1732—1734) in Heldenbergen bei Herrn Bechtoldsheim Hausprediger, wo er ins Kirchenbuch in lateinischer Sprache einen kurzen Vermerk eintrug, der übersetzt lautet: „In Ungarn verwaltete ich sieben Jahre lang den evangelischen kirchlichen Dienst, teils aus Mangel an Zuhörern, teils aus Neid und Verfolgung durch die oberste Kirchenbehörde vertrieben, bin ich in das Vaterland zurückgekehrt“<sup>34</sup>). Anschließend diente er von 1734—1740 als Vikar an der Burgkirche in Friedberg, Oberhessen, und von 1740—1753 daselbst als Burgpfarrer und Inspektor. Er starb am 18. Dezember 1753 und wurde in Friedberg zu Grabe getragen<sup>35</sup>). Nach DIEHL soll er 1754 gestorben sein<sup>36</sup>), dies widerspricht aber der Todesmatrikel und ist offensichtlich ein Druckfehler.

Uns interessiert hier besonders das Leben und Schaffen Reichards in Langenfeld.

Am 24. Mai 1724 ist Reichard im Banat angekommen. Die Ankunft bildete den Auftakt zur gegenreformatorischen Propaganda der Jesuiten. Die Aufregung der Patres schildert uns Lehrer Boy, ein Augenzeuge, in seinem an den Vogt gerichteten Brief.

„allsbald nach seiner ankunfft nacher Langenfeld gebracht von den Bürgern mit sicherem geleith, des morgens aber haben wir dem Herrn Commandanten (Saalhausen) gemeldet, welcher gesagt, es seye schon recht, daß es Gott einmahl so weith geschickt, dieweilen es aber die Catholischen Mönchen erfahren, da sollte man den Lermen gehört haben, den 3ten Tag aber kommt Ihro Excellenz Herr General Mercy unvermutet, da ging solches erst recht an, da hätte einer das Laufen und Rennen sehn sollen und die Wuth der Pfaffen. Man schickte gleich nach Langenfeld nach obgenanntem Herr Reicharden Ihn zu holen. Er aber unerschrocken marschierte hinein, ist aber freundlich von des H. Generals bei sich habender Administration empfangen, hingegen aber scharf examiniert worden, worauf dann Ihro Excellenz General gesprochen, es seye schon recht, daß Er hier wäre. Er habe dem Herrn Bergdirektor, welcher Evangelischer Religion den ersten versprochen, der in das Banat käme, denn es sind lauter Sachsen im Bergwerk, als aber unser schultz und andere mehr widersprochen in gleichem auch Kaspar Mehrberg, daß man viel Unkosten wegen seinethalben habe aufgewendet, so hat man es wieder ganz geändert, daß er nach Peter Illova sollte, welches zwischen dem Bergwerk und unserem Ort Langenfeld lieget, allein man hat umstandlich angehalten bis man es erlanget, daß er alle 8 oder 14 Tag zu Peter Illova predigen

<sup>34</sup>) Pfarrarchiv Heldenbergen.

<sup>35</sup>) Stadtarchiv Friedberg, Sterbematrikel „1753 M(ensis) Dez(embris), Eodem H. Inspektor Reichard begraben worden, aet(at) 53, starb 18. Dez.“

<sup>36</sup>) W. DIEHL, *Hassia sacra*, Band 4, S. 261—262.

muß, allwo die Bergwerk Officianten sich gleichfalls einfinden müssen, daselbst Gottes Wort zu hören und die hl. Sacramente zu empfangen. Es hat auch obgedachter H. Reichard alsbald in schneller Eil hinüber ins Bergwerk gemüßt, allwo die Gelegenheit zu besehen, welcher auch herrlich empfangen und mit Freuden aufgenommen, der Meinung er würde bei ihnen bleiben. Es hat sich auch die Generalität daselbst eingefunden, samt der bei sich habenden ganzlichen kaiserlichen Administration allda hat schon mehrgedachter H. Reinhard seine Instruktion überkommen.“

Dies ist das Wichtigste aus dem Bericht Boys. Es ist ihm deutlich zu entnehmen, daß die Banater Administration sich freute, daß endlich ein evangelischer Pfarrer ins Banat gekommen war, hatte sie doch schon längst den Bergleuten einen Prediger versprochen. Da aber die Langenfelder den Pfarrer berufen und ihm das Reisegeld bezahlt hatten, einigte man sich, daß Reichard für die Gemeinde Langenfeld und das Bergwerk Petrillowa zum Seelsorger bestellt werde. Sogleich wurde Reichards Wirksamkeit mit ausführlichen Bestimmungen in fünf Punkten genau festgelegt, in denen die gespannten religiösen Verhältnisse zwischen Katholiken und Lutheranern offen zum Ausdruck kommen. Die Instruktion bestimmt: Reichard dürfe keine Kirche, nur ein Bethaus ohne Glockenturm erbauen, über die katholische Religion solle er sich niemals abfällig äußern, er solle nur seiner Kirche dienen und sich in keine anderen Angelegenheiten einmischen<sup>37)</sup>. Wenn Reichard einmal gegen diese Bestimmungen verstoße, werde er aus dem Banat verbannt. Die Instruktion enthält auch die Bestimmung, daß nur ein evangelischer Priester im Banat geduldet werde<sup>38)</sup>.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis hielt Reichard seine Antrittspredigt auf dem Türkenfriedhof zu Langenfeld. Aus allen sechs Dörfern: Langenfeld, Petrillowa, Orawitz, Russova, Hauerdorf und Saalhausen kamen die Glaubensgenossen in Scharen herbei, um dem Gottesdienst beizuwohnen und das Abendmahl zu empfangen. Beim ersten evangelischen Gottesdienst des Banats wollten alle dabei sein. Es war ein besonderes Ereignis für die protestantischen Kolo-

<sup>37)</sup> Das Original der Instruktion ist im Archiv des Freiherrn von Berlichingen in Jagsthausen aufbewahrt.

<sup>38)</sup> „Copia Schreibens von dem Schulmeister Michael Boy zu Langenfeld an H. Amtsvogten Vocken allhier“ vom 8. Juli 1724: „die weil es auch darin [in der Instruktion] beschlossen, daß kein Evangelischer Priester nicht mehr geduldet werden soll, in dem noch 4 Dörfer von unseren Evangelischen mangel dessen haben, müssen derohalben mit großer gedult nach Langenfeld gehen und die Hilfe Gottes mit Freuden erwarten“.

nisten. Seit langem hatten sie in der Diaspora keine stärkende Predigt gehört, waren doch viele von ihnen schon seit 1718 in dem von den Türken befreiten Banat ansässig. In den zeitgenössischen Kolonistenbriefen aus Langenfeld wird die Zahl jener, die dem Gottesdienst beiwohnten, mit 600 angegeben<sup>39</sup>).

Der Bibeltext, den Reichard seiner Predigt zugrunde legte, war dem Buche des Propheten Jeremia, Kapitel 1, Vers 6—8 entnommen und lautete: V. 6 „Ach Herr, Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin jung. V. 7. Der Herr sprach aber zu mir: Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende und predigen, was ich dich heiße. V. 8. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr.“ Dieser Bibeltext hat sein Besonderes; schon die Wahl erhellt die Seelenverfassung, in der sich Reichard befand. Er redete mutig und hatte das Herz auf der Zunge. So vermochte er seine Pfarrkinder zu fesseln. Mit dieser mutigen Predigt gewann er ihre Herzen. In den Augen vieler Zuhörer standen Tränen, manche schluchzten laut. Über die überwältigende Wirkung der Predigt schreibt Boy: „... ferner berichte, daß mein Herr Pfarrer am 5. Sonntag Trin. seine Erste Probpredigt gehalten, bey welcher sich bey 600 Evangelische Christen eingefunden, da dann, nicht 100 drunter gewesen, die nicht mit lauther Stimme geschrien und geweinet, welcher eine herrliche Vermahnung ahn das Volck gethan, daß alle Menschen wohl zu frieden gewesen und Gott hoch dafür gepreißet“<sup>40</sup>).

Aus zwei anderen Briefstellen aber klingt schon Besorgnis. Die Langenfelder bangten um ihren Pfarrer; sie befürchteten, ihn nicht behalten zu können. Einen Beleg über die Stimmung gibt uns ein Brief des Kolonisten Michael Weckesser aus Langenfeld in die alte Heimat: „Den Pfarrer haben die Langenfelder. Seine erste Predigt ist auf einem türkischen Kirchhoff geschehen, den Sonntag wie das Evangelium von dem Fischfang gewesen, da sind viel Leuth fast in dem ganzen Bannath da gewesen, die haben all mit einander geweint. Es kann nicht möglich seyn, daß wir Ihn erhalten. Bleibt wo ihr seyd umb Gottes willen. Ich darf nicht schreiben, das Leben steht einem darauf, wer einmal drinn in dem Bannath ist, der mach sich keine Gedanken mit Weib und Kindern nauß“<sup>41</sup>).

<sup>39</sup>) Brief des Lehrers Boy vom 8. Juli 1724, S. 3.

<sup>40</sup>) Ebenda.

<sup>41</sup>) Privatarchiv, Jagsthausen, Brief vom 10. Juli 1724, S. 2.

Mitten in die Freude der Protestanten traf eine scharfe Verordnung nach der anderen aus Wien gegen die „Akatholischen“ ein. Reinhardts pastorale Tätigkeit in Ungarn war voll dramatischer Spannung, besonders die neun Monate im Banat waren ein bitterer Kelch. Hätte Gouverneur Mercy ihn nicht vom ersten Tag an in Schutz genommen, er wäre sogleich zurückgeschickt worden. Seine Ankunft gab den Auftakt zu Protestantenverfolgungen im Banat. Die Verfolger waren die Jesuiten, die mit Hilfe der Schultheißen den Übertritt zum Katholizismus mit guten Worten und Drohungen erzwangen. Davon berichtet etwa folgende Briefstelle: „Der Schultheiß zu Rusowa ist ein leibhaftiger gottloser Mann und fast nicht wert, daß man mit ihm umgeht. Er ist ein Verfolger der Christenheit [Protestanten] und hat nicht nachgelassen, bis die unter ihm wohnende Evangelische, da dann der Albert und der Herthen Franz einige davon seien, an einen anderen Ort gemußt, die wohnen jetzo zu Petrilowa“<sup>42)</sup>. Langenfeld war der Brennpunkt der Banater Gegenreformation. Von hier griff die Bewegung der Jesuiten nach den anderen fünf lutherischen Dörfern aus. Die Aktion war hart, vernichtete die evangelischen Dörfer und löschte das lutherische Gemeindeleben aus. Die meisten Evangelischen wichen der Verfolgung durch Übersiedlung in die Schwäbische Türkei. Die übrigen wurden vom Katholizismus aufgesogen.

Bis 1724 hatte die Zuwanderung protestantischer Siedler nach dem Banat ständig zugenommen. Nun trat ein Wandel ein. Mit dem Jahr 1724 war die Ansiedlung deutschprotestantischer Kolonisten im wesentlichen abgeschlossen; nur die deutschkatholische Besiedlung wurde fortgesetzt. Schon am 1. Januar 1724 wird aus Wien verordnet, daß „unter denen dort [im Temeschwarer Banat] ankommenden frembden familien sollen allein der katholischen und keiner anderen Religion die ansässigkeit gestattet werden“<sup>43)</sup>. Als im März 1724 einige hundert deutschevangelische Familien für das Banat in Temeschwar angemeldet wurden, fragte Mercy in Wien an, ob er diese zur Ansiedlung annehmen könne und ob ihnen „in der Still das Exercitium Religionis“ gestattet sei<sup>44)</sup>. Es wurde ihm mitgeteilt, daß im Banat „zur populierung keine acatholicos“ mehr zugelassen werden, und die zwei Pfarrer („Praedicanten“), der eine, den Saalhausen ins Banat kommen ließ, und der andere, der sich als Sekretär beim

<sup>42)</sup> Brief an Vock vom 10. Juli 1724.

<sup>43)</sup> Kriegsarchiv Wien, Hofkriegsratsprotokoll Register 1724, 1. Januar, Nr. 2.

<sup>44)</sup> Ebenda, Prot.Exp. 1724, März, Fol. 332, Nr. 147.

Bergdirektor Keller angeblich aufhielt, sollten aus dem Lande geschafft werden“<sup>45</sup>). Hier muß bemerkt werden, daß es 1724 nur einen einzigen evangelischen Pfarrer im Banat gab. Wenn das angeführte Aktenstück von zwei Prädikanten spricht, so ist das nicht zutreffend; beide sind personengleich. Reichard wurde mit Wissen und Einwilligung des Kommandanten Saalhausen berufen und er ist auch jener evangelische Prediger, der unter dem Decknamen „Sekretär des Bergdirektors“ erwähnt wird. Die 1724 für Reichard verfaßte Instruktion besagt deutlich, daß im Banat nur „ein acatholischer“ Pfarrer toleriert werde. Weder Reichard noch Boy erwähnen in ihren Briefen einen zweiten evangelischen Pfarrer.

Der Leiter der Banater Gegenreformation war der Temeschwarer Jesuitenpfarrer Tönnemann<sup>46</sup>). In seinen Erlebnissen in Ungarn, die Reichard als Burgpfarrer in Friedberg niederschrieb, lesen wir, daß „die Jesuiten in Temesvar auf meine Austreibung durch den kaiserlichen Beichtvater bey Ihro Majestät stark gedrungen haben, welches mich H. Generalfeldmarschal selbst versichert hat“<sup>47</sup>). Reichard entwich in Militärkleidern nach Belgrad, von wo ihn Mercy auf die Varsáder Pfarrstelle in der Tolnau berief.

Die verwaisten Banater evangelischen Gemeinden wurden durch Abwanderung und Konversion geschwächt und zum völligen Erlöschen verurteilt. Das deutschprotestantische Leben glomm bis zum Anfang des Jahres 1727 unter der Asche, dann erlosch es endgültig. Bald verließ, dem Zwang der Situation folgend, auch Lehrer Boy Langenfeld. Nur im Bergbaudorf Petrillova standen Lehrer Lamot und der Ortsschultheiß Steiz als Vorbilder unerschütterlich zu ihrem Väterglauben. Gegen sie erwirkten die Jesuiten harte Strafen, denn das „illegale Luthertum“ sollte gründlich ausgerottet werden. Auf Grund einer Wiener Entscheidung verordnete die Temeschwarer Kameraladministration mit einem Erlaß vom 5. 2. 1727, „daß sie dem lutherischen Schulmeister Lamot und dem Schulzen Steiz zu Petrillova die verdiente Ketzerstrafe nachsehen wolle, jedoch sei ihnen bei Leib- und Lebensstrafe die Ausübung derselben künftig zu untersagen“. Mit dieser letzten Verfügung fand der kurze Abschnitt des jungen Banater Luthertums sein Ende.

<sup>45</sup>) Ebenda, Prot.Reg. 1724, Juli, Fol. 859, Nr. 334.

<sup>46</sup>) Ebenda, 1724, August, Fol. 975, Nr. 349. Siehe auch 20. September 1724, Fol. 111, Nr. 282, Mercys Antrag wegen des ev. Prädikanten für das Bergwerk.

<sup>47</sup>) Evangelisches Gemeindeblatt für Friedberg und Friedberg-Fauerbach 1918, Jg. 4, Nr. 3, S. 12.



Ich schließe mit der Feststellung, daß in sechs Banater Siedlungen früher deutscher Protestantismus von 600 Familien faßbar ist. Die evangelischen Kolonisten wurden mit kaiserlichen Patenten angeworben. Wir können diese Behauptung durch das erste Ansiedlungspatent<sup>48)</sup> und durch den Brief Kaiser Karls VI. an den Landgrafen von Hessen — Darmstadt<sup>49)</sup> vom 20. April 1722 bekräftigen. Ich habe die bisher unerschlossenen Quellen ausgewertet und bin zum Ergebnis gekommen, daß die durch kaiserliche Werbung gegründeten deutsch-lutherischen Siedlungen bald darauf durch kaiserliches Machtwort auch ausgelöscht wurden.

#### IV. Siedlungs- und kirchengeschichtlicher Anhang

Im nachstehenden Anhang werden zwei siedlungs- und kirchengeschichtlich aufschlußreiche Briefe des ersten Banater evangelischen Pfarrers Johann Karl Reichard veröffentlicht, die bisher unbekannt waren.

##### 1.

#### Reichard an Pfarrer Surdorff zu Adelsheim vom 3. Juni 1724

„Daß ich versprochener maßen nicht schon längst geschrieben, war die Schuld unserer späten Ankunft in der Wallachei, als wir vermeint. Dann wir uns auf der Reise oft lang aufhalten mußten, teils wegen Ausrichtung an den Pässen und Abwechslung der Schiffsleute als Ofen und Wien, teils wegen zu weil eigefallenen Windes, der uns am Fahren verhindert, wodurch es denn geschehen, daß wir vor 8 Tagen als den 23ten Mai erst angelanget. Zu Marxheim, welches ist ein Dorf 2 Stund unter Donauwörth, da die Einschiffung ist, haben wir 8 ganze Tage warten müssen, wegen der unbeschreiblichen Menge Leute, die dorten liegen. Wie eine kleine Armee, obgleich täglich davon abgegangen, so hat man es doch wenig gespürt, als wenn ein Tropfen Wasser aus dem Fluß genommen wird. Hier im Banat sind die deutschen bis 10 wohlbewohnter Dörfer stark, nur um Ujpalanka her. Obhin gegen Temesvar wohnen ebener maßen nicht weniger, allwo jetzo auch eine ganz neue Stadt, nämlich Arad, angelegt wird. Meine Wohnung habe ich zu Langenfeld, welches ein pläsirlicher Ort ist, von 113 Einwohnern, an dem ich von der kaiserlichen Administration bin confirmiert worden, und soll das in die 3 Stunden weit davon entlegener fast eben so starker Ort Petrillova als ein Filial versehen, wegen der nicht weit davon im Kupferbergwerk arbeitenden Evangelischen, samt dem Bergdirekter und anderen Bedienten. Die Gemeinde hat meine Ankunft sogleich H. Kommandanten von Saalhausen zu Ujpalanka angesagt, der es den

<sup>48)</sup> Anm. 12. Siehe Anhang 3.

<sup>49)</sup> Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. XI. Fol. 61—64. Kaiser Karl VI. verlangte 600 Kolonisten aus der lutherischen Landgrafschaft Hessen-Darmstadt für das Banat und die Kaiserliche Geheime Reichshofkanzlei hatte einen Reisepaß für die Ansiedler ausgestellt. Siehe den Anhang 3.

Herrn Feldmarschall Mercy, welcher des anderen Tages dahin kommen zu unseren besten hinterbracht, worauf ich zitiert, und doch erst die Sache nach 5 Tagen ausgemacht worden zu Oravicza im Bergwerk, da ich mich auf H. General Befehl in die 3 Tage habe aufgehalten, bis man mir beiliegende Instruction eingehändigt, in welcher aus Respekt das Bergwerk zu erst unter meine Obhut ist gedacht worden. Sonst gefällt mir sehr hier, weil ich auch nicht so gar ohne Conversation bemelter Leute leben darf. An Nahrung habe keinen Mangel und mir alles wohl feil ist. Krebs, Fisch, Hasen, Feldhühner, Fasanen sind gar um ein geringes zu haben, und werde heute von solchen meinen Teil, die mir verehrt sind worden, verzehren. Wünsche nur, daß ich Sie könnte zu Gast bitten. Das schönste Wasser, als man es in Deutschland finden mag, haben wir hier, aus den Bergen die nicht hoch quillen — und ein angenehmer aus dem Gebirg steigender Fluß, von Fisch und Krebs reich, macht unser Ort und Gegend lustig, daß mich also meine Reise, die ich Gott sey Dank gesund obwohl beharlich zurück gelegt, nicht gereuet. Vor meiner Nahrung mag ich nicht sorgen, dann ich sehe, daß mir Gott mehr beschert, als ich wert bin und nötig habe. Nichts wollt ich wünschen, als daß H. Pfarrer die Freude sehen sollten, die von denen schon in der 7 und mehr Jahr im hiesigen Land wohnhaften Evangelischen über meiner Ankunft verspüret wird, nicht sowohl will ich sagen von Gemeinen, als derer von Kondition, gedenk welche sich in großer Zahl in denen Städten befinden, so mich den begierig macht, desto eifriger Werk zu arbeiten. Und ob ich schon eine unbeschreibliche Mühe habe, so tue es doch sehr gerne, weil ich eine große Nutzen finde, welchen Sich Gott ins künftige noch mehr durch mich schaffen wolle. Nur dieses bedaure, daß mir expresse gesaget worden: Es solle nur ich allein und keiner mehr im Banat tolerieret werden. Da ich dann alle Arbeit auf mir liegen habe, ich hoffe aber doch, es werde der Herr der Ernte, den wir desweg bitten, noch Arbeiter in seine Ernte senden. Denn die Ernte ist sehr groß.

Unsere Deutschen haben sich schön eingewöhnt, daß es eine rechte Lust ist, wo man auf deutsche Art gebautes Feld sieht, welches auch wegen seiner Fruchtbarkeit zu bewundern, dann es alles hervorbringt. Die Erde hat eine Farbe etwas schwärzer als Asche. Und was bei uns mit Mühe gepflanzt wird, das hab ich auf der Donau in den Inseln gefunden, aber von wilder Art, als Weinreben in großer Menge mit den schönsten Trauben, an den [Stamm] der Bäume gleich der Hopfen hinaufwachsen. Spargel dern ich gessen und haben so delikat als unsere gebaute geschmeckt. Wilde Kirschen, Ellen hoch von der Erde auf kleien Bäumlein hängen, haben einen Geschmack wie die Weichsel und Form wie die Süßkirschen. Diese habe ich auf einer wilden Heide in großer Menge gefunden. Wir haben eine fast unerträgliche Hitze hier, und hat auch in langer Zeit nicht geregnet. Des Nachts ist es in diesem Lande sehr kühl, und ordentlich des Tages warm. Es ist auch in diesem Land eine Glashütte, unweit von hier auf [ . . . ]. Eine Kuh mit dem Kalb wird ordinare verkauft für 5 Gulden, ein gemein Pferd für 10 bis 15 Gulden, das schönste für etwa 20 Gulden, wovon ich mir eines zugelegt. Alle so hierherin wolln ziehn, müssen aber an der Donau 200 oder 150 Gulden aufweisen, und ihren Fuhrlohn zahlen, weil zuvor die Leute, so auf kaiserliche Kosten gefahren, in Oberungarn ausgestiegen, und sich unter die Grafen und Edelleute ansässig gemacht. Deswegen so jetzt von Kopf 1 G. zahlen müssen, als dann mögen sie aussteigen wo sie wollen. Daß sie so viel müssen aufweisen, geschiet darum, damit das Land von Bettelleuten nicht angefüllet werde, denn anfangs viele herein-

gezogen, doch habe noch keinen Betteln gesehn, wie man spargirt, wer nur ein wenig Geld mit hereinbringt, kann sich sehr helfen. Mir fehlt nichts mehr, als daß ich eine von Marian Schwestern zur Haushalterin holn könnte. Ubrigens wünschte nur eine Stunde bei Ihnen zu sein, damit ich die Miracula, so ich gesehen erzählen könnte. Aber das ist wohl unmöglich."

## 2.

Reichard an Surdorff, Pfarrer zu Adelsheim

Varsád, den 6. März 1726

„Hoherwürdiger, Hochgelehrter, Hochzuehrender Herr Pfarrer! Es ist mir unmöglich länger in der Unwissenheit von deren Contentement zu leben, daher finde mich genötigt, diese Zeilen abzuschicken, welche mir, so wie ich der gewisse Zuversicht bin, eine angenehme Nachricht von Ihnen und den lieben Angehörigen zurückbringen wollen. Mein Verbleiben im Banat hat nur  $\frac{3}{4}$  Jahr gedauert, da ich bald darauf einen Exulanten abgeben mußte, der per tot discrimina rerum ein Viertel Jahr gefährlich herum wandern mußte, bis mich endlich der getreue Gott nach mancherlei Proben wieder in Ruhe und Sicherheit geführt hat, und solches durch Hilfe Ihrer Excellenz Herrn Generalfeldmarschallen von Mercy, von deren ich viele Gnaden empfangen, da sie mich in die 2 Monat an ihrer in hiesiger Herrschaft gelegenen Hofstatt, dem jungen H. Grafen de Mercy filio adoptivo zugehörig, unterhalten haben mit Kost und Logie, bis sich vor mich durch Gottes Vorsorge eine Tür geöffnet hat, in dem mein Amtsvorgänger wegen ergangener Klage seiner allzugroßen Nachlässigkeit im Amt auch wüst üblem Conduict von meiner gnädigen Herrschaft removieret und ich an seine Stelle gesetzt worden bin, woselbst ich Zeit Dom. 2 post Trinit. des 1725ten Jahres vergnügt gelebet habe. Neben meinem Ort habe noch ein Filiial, welche beide Orte 180 Familien ausmachen und kann bei meinem Salario, welches unsere Herrschaft selbst, sowohl deren kahtolischer Geistliche als uns gemacht hat, wohl stehen. In der Mercyschen Grafschaft sind außer mir noch 2 deutsche Pfarrer, deren einer Herr Walther 5 Stunden von mir, der andere Tonsor eine halbe Stunde hiervon, und ist an dem, daß dieses letzteren Orts mir auch noch als ein Filial gegeben werden solle, weil Ihre kaiserliche Majestät Seiner Excellenz nur 2 evangelische Pfarrer erlauben werden. Verwichenen Herbst hatte es das Ansehen, als ob in diesem Königreich eine Reformation gegen die Protestirenden sollte vorgenommen werden, war auch de facto so weit kommen, daß wir alle acten Ministeriales unterlassen müssen; es hat sich aber wegen befürchtender Unruhe bald wieder durch Gottes Regierung gewendet. Die Calviner sind überaus stark in diesem Land, so daß sie auch mit Macht viel tun konnten, und lassen sich dahero wenig nehmen, wie auch ihrer angeborener Hartnäckigkeit bekannt ist. Zur Zeit dieses Aufstandes haben sich Ihre Excellenz Graf General unserer treulich angenommen, weil die meisten Deutschen in ihrer Herrschaft evangelisch sind, und hat in dieser Sach an den Comitem Palatinum von Pálffy nacher Preßburg geschrieben, welcher Präsident des Consilium Regii daselbsten ist, und habe ich nebst einem Bevollmächtigten von ihrer Excellenz Graf Generalen das Schreiben dorthin gebracht, darauf wir unsere Freiheit erlanget, wodurch der hiesige Ort ist in seinem Religions Exercitio confirmiret worden, weil er schon Anno 1719 vor der zu Pest Anno 1721 gehaltenen Commissione Caesarea mit einem Prediger nostrae Confessione besetzt gewesen;

welche aber erst nach dieser Commission sind eingesetzt worden, durften laut des damalig [ . . . ] nicht geduldet werden. Ich habe hier viel zu tun, weil von allerlei Orten und Ortchen Leute untereinander wohnen.

. . . Die ungarische Krankheit habe mit Gefahr meines Lebens ausgestanden, wofür Gott Dank gesagt sei, und bin nun ungarisch eingerichtet. Wir haben dieses Jahr undenklichen Winter mit Frost und Schnee, welches den Ungarn was Seltenes ist, daher haben sie nicht mit Heu versehen und muß sehr viel Vieh krepieren.

Schließlich empfehle mich nebst cordialer Salution an alle lieben Angehörige und Freunde, Ihrer Faveur, der ich Sie der Gottes Gnade überlasse und ersterbe

treu ergebener

Varsád, den 6t. Martii 1726

Reichard p.t. pastor

3.

Kaiser Karl VI. sandte am 20. April 1722 einen Brief, ein sogenanntes kaiserliches „Angesinnen“ an den Landgraf Ernst-Ludwig von Hessen-Darmstadt, darin bat er um „teutsche leuthe“ für das menschenarme Banat. Die hessen-darmstädtische Landgrafschaft war ganz protestantisch. Ich führe den Brief im Wortlaut an<sup>50)</sup>

„Dem Durchlachtig — Hochwohlgebohrnen Ernst-Ludwig Landgrafen zu Hessen, Fürsten zu Hirschfeld, graffen zu Calzellenbogen, Dietz, Ziegenheimb, Nidda, Schaumburg, Isenburg, Büdingen unserem lieben Oheimb und Fürsten.

Carl der sechste von Gottes gnaden Erwählter Römischer Kaiser zu allen Zeiten mehrer des Reichs.

Durchlechtig Hochgebohrener lieber Oheimb und Fürst. Wir mögen deiner Durchleucht gnädigst nicht bergen, wesgestalten hin und wider im Römisch Reich eine Anzahl von ohngefähr Sechshundert teutschen Familien und darunter auch einige aus dero lande sich bey unserer in dem Temesvarer Banat aufgestellten kaiserl. Administration angegeben, dass Sie dahin Abzuziehen und sich allda niederzulassen gesonnen seyen.

Wann nun dem gemeinen Christlichen Wesen höchst nöthig und verträglich seyen will, die von dem Erbfeind, im letzterem wider denselben geführten großen Krieg eroberte und von Imwohnern sehr entbleste lande, als eine Vor-Mauer der Christenheit mit Teutschen leuthen zu besetzen; Als gesinnen wir an deine Durchleucht hirmit gnädigst, Sie wollen diejenigen Familien, so sich aus obgedachtem dero Lande nach unserm Erbkönigreich Hungarn zu begeben, willens seynd nicht allein gerne ohne entgelt entlassen, sondern die beliebige Verfügung thun, damit unser zu übernahm- und herabführung derosselben befelchter Ober-Verwalter Frantz Albert Krausz mit gedachten Familien und deren bey sich habenden Hausgeraith und anderen zugehörigen sachen gegen Vorzeigung unseres aus Unser Kaiserl. geheim Reichs-Hof-Cantzley gefertigten und von uns eigenhändig unterschriebenen Kaiserl. Original-Passes allerorthen zu Wasser und Land, frey, sicher und unaufgehalten, ohne Abforderung einiger Mauthzoll, Aufschlag oder derley Anlagen, passirt, und denenselben zu förderlicher fortkommung aller guter Will und Vorschub erwiesen werden möge, hieran erwissen Durchleucht einen dem

<sup>50)</sup> Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. XI. Fol. 61—64.

gemeinen Christlichen Wesen zur Wohlfahrt angedeihenden guten Dienst, und uns anbey einen besonders angenehmen Gefallen, den wir gegen dieselbe in alle weg zu erkennen unvergessen seyn werden und Durchleucht mit Kaiserl. Gnade und allem guten wohl beyn gethan verbleiben.

Geben in unser Statt Wien den zwanzigsten April Ao Siebenzehnhundert zwey und zwanzig unserer Reiche, des Römischen im eylften, des Hispanischen im neunzehnden, des hung. und böhmisch : aber im zwölften Carl.

„Vt [vidit] Herzog Schönborn.

Ad mandatum Sac<sup>ae</sup> Caes<sup>ae</sup> Maiestatis proprium E. Fr. Glaudorf.“